

Wilhelm Schwendemann

# Ethik ade – Aldous Huxley läßt schön grüßen

## Reproduktionsmedizin und Familie

Ethik sei nur störend, mögen manche sagen. Dem Mediziner Jerry Hall ist es am 13. Oktober 1993 »endlich« gelungen, auf dem Weg des Embryosplittings einer hälftigen Teilung befruchteter Eizellen, identische Klone, sogenannte »Zwillingskopien« befruchteter menschlicher Eizellen herzustellen.<sup>1</sup> Reproduktionsmediziner sind wieder einmal zugegangen, willkürlich ethische und soziale Grenzen zu verschieben, zu relativieren oder zu eliminieren. Jerry Hall und sein Team rechtfertigten ihr Experiment damit, »die Erfolgsquote bei künstlichen Befruchtungen erhöhen zu können«. <sup>2</sup> Jerry Hall ist es gelungen, das weite Feld der Reproduktionsmedizin bzw. das Feld medizinisch assistierter Zeugung<sup>3</sup> um Niemandsland zu erweitern. Medizinisch diente das Experiment weder der Heilung eines Menschen, noch dem Erhalt menschlicher Gesundheit, noch der Linderung von Leiden, Schmerzen usw. Die Horrorvisionen von Aldous Huxley sind seit dem Washingtoner Experiment von Jerry Hall/Robert Stillman Schnee von gestern<sup>4</sup>.

Ethisch nicht weniger bedenklich ist es, wenn Hall und Stillman »Nieten« aus dem Reproduktionslabor verwendet haben, also befruchtete Eizellen, die zum Embryotransfer nicht taugen und nach kurzer Zeit selbst absterben. Dieser »Ausschuß«, so die Mediziner, – schon der Ausdruck ist verräterisch – wurde im Reagenzglas unter der Einwirkung künstlicher Mittel im Blastomerenstadium geteilt, das heißt, es wurden Zwillinge oder Mehrlinge »produziert«.

Nachdem das 32-Zell-Stadium erreicht war, wurden die Embryonen weggeworfen. Hall brach an dieser Stelle (Gott sei Dank?) sein Experiment ab. Hall hat auch die Möglichkeiten dieser Art der Reproduktionsmedizin benannt:

– es könnten Sicherheitskopien von einem Embryo hergestellt und bei Bedarf aufge-

taut werden. Wenn ein Kind stirbt, dann »macht man« sich eben ein neues Kind;

- Klone als Testkopien für gentechnische und gentherapeutische Untersuchungen;
- die Kopie als menschliches Ersatzteillager für zukünftige Organtransplantationen;<sup>5</sup>
- unbegrenzte Möglichkeiten, wenn beim Embryosplitting oder beim Embryotransfer etwas schief geht.

### Auflösung von Elternschaft und Familie

Auch die Möglichkeiten des iatrogenen Fetozids (ärztlich veranlaßtes Abtöten »überzähliger« Foeten/Embryonen) steigen natürlich durch die Unbegrenztheit des Klonens ins Endlose. Die Alternativen zum Fetozid sind entweder der Abfalleimer oder das Gefrierfach im obigen Sinne. Weniger auffällig als das spektakuläre und ethisch äußerst fragwürdige Experiment von Hall und Stillman, aber möglicherweise noch folgenschwerer, ist die Verschiebung bzw. Auflösung des Mutter- und Vaterbegriffs bzw. des Begriffs von Elternschaft und Familie. So wurde kürzlich in Italien eine ca. 60jährige Frau Mutter, nachdem ihr ein Embryo transferiert wurde, der aus einer mit dem Samen des verstorbenen Mannes befruchteten Eizelle entstanden war und bis zum Bedarfsfall tiefgekühlt wurde. Frauen im Alter erfahren »Mutterglück«, Großmütter bringen eigene Enkel zur Welt und /oder lassen sich Sicherheitskopien des verstorbenen Kindes einpflanzen.<sup>6</sup> Die Kinder dieser Mütter bzw. Väter werden möglicherweise schnell zu Waisen oder bei Bedarf ins Heim abgeschoben. Wie wird es da behinderten Kindern ergehen, sofern sie überhaupt noch ausgetragen werden?

Natürlich dient das alles der sogenannten Selbstverwirklichung bzw. der Befreiung von »verstaubten christlich-ethischen« Normen und Werten. Die diesem »Glück« entsprechen-

de Pseudoethik wird dann lässig-cool, garantiert pflegeleicht, von Philosophen wie Singer, Birnbacher, Hoerster usw. bereitgestellt.<sup>7</sup> Auf der anderen Seite, gegen die vermeintliche Selbstverwirklichung, steht die Verdinglichung des weiblichen Menschen, sei es als »künstlicher Brutkasten« (siehe zweites Erlanger Baby) oder als Experimentierfeld unbedarfter (männlicher) Mediziner. Die Beziehungsmöglichkeiten zwischen Kind und Mutter sind auf Technikmedizin und Medizintechnik reduziert. Natürlich möchte ich hier nicht einer Diffamierung der Reproduktionsmedizin bzw. der von ihr betroffenen Frauen und Männern das Wort reden, aber auf die ethischen Grenzen dringend aufmerksam machen, denn nicht jeder Zweck heiligt die technischen Mittel der Reproduktionsmedizin. Gnadenlos scheint mir der Druck zu sein, Erfolgs Garantien zu erhalten bzw. den Mehrwert von leistungsstarken Embryonen zu erhöhen. Welches sind die ethischen Kernprobleme?

- Relativierung bzw. Auflösung des Personenstatus von Embryonen ganz im Sinn der »Praktischen Ethik« Singers;
- Illusion einer völligen Beherrschbarkeit der Natur und der Natur des Menschen und damit Macht über den Menschen;
- Verfügbarkeit über Frauen und deren Körper und die Frage nach den Menschenrechten im Verhältnis zwischen Mann und Frau;
- Ausbeutung natürlicher Ressourcen aus schiefen volkswirtschaftlichen und gesundheitspolitischen Perspektiven;
- Frage nach den Prioritäten im Kontext des Nord-Süd-Verhältnisses.
- Auf der individuellethischen Ebene:
  - Tyrannei des Individuums und dessen Vergötzung als öffentlich herrschender Kult (Ludwig Marcuse);
  - Zerstörung familienrelevanter Normen, wie die Familie als Solidargemeinschaft.<sup>8</sup>

## *Auswirkungen der Reproduktionsmedizin auf die Familie*

Zu den beiden letztgenannten Problemkreisen noch ein paar Bemerkungen, wie sich die Reproduktionsmedizin insgesamt auf die Familie als soziales System auswirken kann. Als »Familie« will ich ein soziales System verstanden wissen, das eine bestimmte Form menschlichen Zusammenlebens meint, welches der Aufzucht, Sozialisation der nachwachsenden Generation dient. In einer auch ständig sich immer mehr differenzierenden Gesellschaft stellen Familien soziale Subsysteme dar, deren aktuelle Bedeutung für unsere Gesellschaft insgesamt, aber auch für das Individuum, zurückgeht. Verschiedene Funktionen traditioneller Familiensysteme sind auf andere gesellschaftliche Gruppen oder Institutionen übergegangen oder sogar ganz ausgelöscht worden wie z. B. die Altersversorgung, Krankheitsschutz, soziale Absicherung insgesamt. Neue Aufgaben wie die Gestaltung von Freizeit usw. sind hingegen auf die Familien zugekommen. Insgesamt erfüllt jedoch jede Familie noch gesellschaftliche und individuelle Reproduktionsleistungen und sie ist gleichzeitig ein Komplementärbereich zum Bereich der Arbeit und Produktion. Wenn jedoch die primäre Familienphase zu Ende gegangen ist, bleibt oft nur noch Leere oder der Konsum.

Die immer stärker werdende Tendenz, diese beiden Komplementärbereiche dualistisch zu interpretieren, bedeutet für den einzelnen Menschen ein größer werdendes, zugemutetes Maß an Kommunikationsfähigkeit und Verantwortung. Und hier fangen meines Erachtens die Probleme an. Für das Individuum stellt sich die Sinnfrage immer deutlicher, auch gegen das Überangebot medialer Sinnstifter, und für die Gesellschaft die Frage nach der Solidarität untereinander, die zu lernen früher die Aufgabe der traditionellen Familie war.

Die Sinnfrage des Individuums läßt sich weiter aufschlüsseln nach den Kriterien Einfachheit, Überschaubarkeit, Stabilität, klare Grenzen. Jeder hat den Wunsch, auch in einem Familienverband, nach klaren und distinkten Linien im Lebensentwurf. Dagegen steht die Realität: Familien sind oft sehr komplexe Gebilde. Schätzungen gehen dahin, von mindestens einem Drittel Gesamtanteil der sogenannten Zweit-, Dritt- und Übergangsfamilien zu sprechen. Die traditionelle Familie, zwei Erwachsene, Mann und Frau und zwei Kinder, wird in einigen Jahren Seltenheitswert haben. Die Ein-Eltern-Familie bzw. die Zweit- und Drittfamilie ist unaufhaltsam im Kommen. Der Wunsch nach Überschaubarkeit und Einfachheit wird angesichts dieser Komplexität zur reinen Illusion. Wenn dann noch der technische Fortschritt der Reproduktionsmedizin und In-vitro-Fertilisation in Anspruch genommen wird, werden die sozialen Verflechtungen noch dichter und komplexer, ohne daß auf der Seite des verantwortlichen und psychosozial erträglichen Umgangs mit der Komplexität der Familien ein Ausgleich geschaffen würde bzw. dieser Umgang überhaupt noch vermittelt oder gar gelernt würde.

### *Ethik als Spielball individueller Interessen*

Die soziale und psychische Komplexität der Familie wird durch den Einfluß der Reproduktionsmedizin um die ethischen Fragen des Lebensanfangs verstärkt. Hier droht meines Erachtens eine ethische Überforderung, die dazu führen kann, menschliches Leben eher noch zu verobjektivieren und zum Mittel eigener Wünsche und Bedürfnisse zu machen. Die Folgen dieser ethischen Grundeinstellung wären verheerend. Ethik wäre ein Spielball individualistisch interpretierter Interessen oder man wäre verführt, auf simple Bedürfnisse mit einer scheinbar einfachen Konsumenteneethik zu reagieren. Soziale Differenzierungs-

prozesse, denen auch die gesellschaftlichen Subsysteme »Familie« unterworfen sind, benötigen eine komplexe und gleichzeitig differenzierte Ethik, die sich an dem orientiert, was menschliche Würde ausmacht. Eine Gesellschaft, die sich im Bereich der Familie so stark ausdifferenziert, stärkt die Stellung des einzelnen Menschen in der Familie, aber sie belastet auch das Individuum eben mit dieser Stärke und ethischen (Über-)Forderung. Die jüngsten »Fortschritte« der Reproduktionsmedizin geraten meines Erachtens in den Sog des oben geschilderten ethischen Dilemmas, das sehr schnell zum »Beziehungsinfarkt« der Familie führt.

### *Aufgaben zukünftiger Diakonie*

Eine diakonische Aufgabe der Zukunft wartet hier: bisherige Ehe-, Lebens- und Familienberatung (auch die systemischen Konzepte) so zu erweitern, daß Familien die Möglichkeit des sozialen Lernens eingeräumt wird.<sup>9</sup>

Dieses familienbezogene Lernen hätte seinen ethischen Rahmen in den Kriterien der Würde des Menschen und der familienbezogenen Angemessenheit kommunikativer und psychosozialer Handlungen. Anstatt viel Geld in die Reproduktionsmedizin zu investieren, wäre es weitaus sinnvoller, in die Verbesserung der psychosozialen und wirtschaftlichen Bedingungen der Familien zu investieren. Eine solche diakonische Vision hätte jedoch zur Vorbedingung, daß in der Kirche ein gründliches Umdenken im Bereich der Sexualität, Ehe, Familie beginnt, denn die Gesellschaft, auch in ihren sozialen Untergliederungen, wird von einer Medizin von übermorgen vor Fragen gestellt, auf die evangelische Sozialethik bislang (im Bereich der Familienethik und einer noch zu entwickelnden Familienpädagogik) mit Konzepten aus der ethischen Steinzeit antwortet.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Vgl. dazu: Hans Harald Bräutigam, Der Mensch als Kopie, in: Die Zeit vom 29. 10. 1993
- <sup>2</sup> Siehe auch: Dietrich Sattler, Wer klont, pfuscht Gott ins Handwerk, in: DAS 44, 29. 10. 1993
- <sup>3</sup> Der Begriff stammt aus dem Buch von H. v. Schubert, Evangelische Ethik und Biotechnologie, Frankfurt a.M. / New York, 1991, S. 341ff.
- <sup>4</sup> So die New York Times vom 24. 10. 1993 und Hans Harald Bräutigam / Christan Weymayr: Ich, Ich, Ich und Ich, in: Die Zeit (Zeit Dossier) vom 5. 11. 1993, S. 13ff.
- <sup>5</sup> Vgl. Wolfgang Huber, Grenzen des medizinischen Fortschritts aus ethischer Sicht, in: ZEE 38, 1994, S. 41-53
- <sup>6</sup> Zur sogenannten Kryokonservierung (Tiefrieren von Embryonen) siehe: Walter Bollmann, Die extrakorporale Befruchtung. Zur Behandlung der menschlichen Unfruchtbarkeit, München, 1991, S. 27ff.
- <sup>7</sup> Sehr schön versammelt sind diese Ansichten in dem Sammelband von Hans Martin Sass (Hg.), Medizin und Ethik, Stuttgart, 1989, S. 139ff. und S. 212ff.
- <sup>8</sup> Vgl. dazu: H. Begemann, Strukturwandel der Familie. Eine sozialetisch-theologische Untersuchung über die Wandlung von der patriarchalen zur partnerschaftlichen Familie, Witten, 1966, 2. Aufl.; W. Molinski, Modelle christlicher Ethik heute - Ehe und Familie, in: A. Hertz (Hg.), Moral, Mainz, 1972, S. 196-225; Martin Koschorke, Mit gespaltener Zunge über den Schutz des Lebens. Widersprüche einer Denkschrift, in: EK 23, 1990, S. 159-162 und dito: Abschied von der Familie? Das schwierige Gleichgewicht zwischen Nähe und Distanz, in: EK 24, 1991, S. 594 - 597 und dito: Art Familie, in: EKL 1, 1986, 3. Aufl., S. 1260ff.
- <sup>9</sup> Vgl. dazu: Supervisionsstrategien, hg. A. Müller-Schöll, Stuttgart, 1992, S. 47ff.